Archives de sciences sociales des religions
La première réception des *Formes* (1912-1917)
(S. Baciocchi, F. Théron, eds.)

Emile Durkheims religiöse Soziologie

Frankfurter Zeitung und Handelsblatt (Francfort-sur-le-Main, 22 février 1914)

Isaak Benrubi

S. Baciocchi et F. Théron (éd.)

Édition électronique
URL : https://journals.openedition.org/assr/24429
ISSN : 1777-5825

Éditeur
Éditions de l'EHESS

Référence électronique
Isaak Benrubi, « Emile Durkheims religiöse Soziologie », *Archives de sciences sociales des religions* [En ligne], La première réception des *Formes* (1912-1917) (S. Baciocchi, F. Théron, eds.), I, mis en ligne le 27 février 2013, consulté le 12 octobre 2023. URL : http://journals.openedition.org/assr/24429

Ce document a été généré automatiquement le 12 octobre 2023.

Le texte et les autres éléments (illustrations, fichiers annexes importés), sont « Tous droits réservés », sauf mention contraire.

Emile Durkheims religiöse Soziologie

Frankfurter Zeitung und Handelsblatt (Francfort-sur-le-Main, 22 février 1914)

Isaak Benrubi

S. Baciocchi et F. Théron (éd.)

NOTE DE L'ÉDITEUR

Source primaire :
BENRUBI Isaak, « Emile Durkheims religiöse Soziologie », *Frankfurter Zeitung und Handelsblatt* (Frankfort), 53, Sonntag, 22. Februar 1914, p.7a-8c
Source(s) numérique(s) identifiée(s) :
aucune

Emile Durkheims Religiöse Soziologie.
Von Dr. J. Benrubi (Paris).

[7] Frankreich, ist das klassische Land der Soziologie. Man wird wohl kaum ein anderes Land anführen können, welches eine so fruchtbare Entwicklung der Soziologie aufzuweisen hätte wie Frankreich. In den Werken von Männern wie Saint Simon, Auguste Comte, Cournot, Taine, Espinas, G. Tarde, A. Fouillée, J. M. Guyau und E. Durkheim ist ein reiches Material für eine Geschichte der Soziologie enthalten. Und doch ist die Frage, wer der eigentliche Begründer der Soziologie sei, nicht leicht zu beantworten. Das Wort Soziologie ist allerdings von Comte geprägt worden. Aber noch heute herrscht hinsichtlich der Frage nach dem Gegenstande und der Methode dieser angeblich exakten Wissenschaft große Unklarheit. Man wird wohl kaum zwei Soziologen anführen können, die darüber vollkommen einig wären. Von einer eigentlichen Begründung der Soziologie darf man daher noch nicht sprechen. Diese Wissenschaft hat noch nicht en Galilei oder ihren Lavoisier.

Emile Durkheim, der hervorragendste Soziologe der Gegenwart in Frankreich, scheint dies zu fühlen. Bei aller Anerkennung der Leistungen seiner Vorgänger behauptet er daß keiner von ihnen einen klaren und deutlichen Begriff von dem eigentümlichen Gegenstande und der eigentümlichen Methode der Soziologie hat. Schon der Titel seines Buches „Les règles de la Méthode sociologique"[1] läßt ahnen, daß er einen ernsten Schritt tun wollte, um eine Methode sui generis für seine Wissenschaft zu finden. Im Unterschiede von Comte meint Durkheim, daß „die Menschheit" keine echte Wirklichkeit, sondern ein Gattungsbegriff ist der die Gesamtheit der menschlichen Gesellschaftsformen bezeichnet. Die einzig wahren historischen Wirklichkeiten, mit denen die Soziologie sich beschäftigen soll und kann, sind eben die Stämme die Völker, die einzelnen Staaten, weil in diesen eine Wirklichkeit eigener Art sich offenbart, die sich weder auf etwas Bloßbiologisches noch auf etwas Blopsychologisches zurückführen läßt — „die Gesellschaft". Damit hängt die zweite Grundüberzeugung Durkheim zusammen, daß die sozialen Vorgänge Dinge (des choses) seien und daß sie daher völlig objektiv von außen her wie die anderen Naturvorgänge behandelt werden müssen. Nur dadurch kann die Soziologie eine wahrhaft exakte Wissenschaft werden. Daraus folgt aber nicht, daß Durkheim ein Naturalist sei. Vielmehr bekämpft er das Bestreben des Naturalismus, die höheren Formen des Lebens auf die niederen zurückzuführen. Anderseits möchte Durkheim sein Verfahren von demjenigen Tardes getrennt wissen. Nach Tarde nämlich sind alle sozialen Vorgänge das Produkt von individuellen Erfindungen, die durch Nachahmung verbreitet werden. Ganz im Gegensatz dazu behauptet Durkheim, daß der soziale Vorgang völlig unabhängig vom Individuum ist — eine, Jeberzeugung, die ihren stärksten Ausdruck in dem Paradoxon findet : les individus écartés, reste la Société." [2]

[7b] Das kürzlich erschienene Buch von Durkheim über die Anfänge der Religion[3] ist am besten geeignet, uns in das Verständnis sowohl seiner Soziologie überhaupt, als auch des tiefsten Kerns seines Wollens einzuführen. Durkheim versucht darin, die primitivste und die einfachste Religion, die wir jetzt kennen — die der australischen Stämme — zu betrachten und zu erklären. Das tut er hauptsächlich deshalb, weil sie ihm am geeignetsten erscheint, die religiöse Natur des Menschen begreiflich zu machen. D. h. uns eine wesentlichen und ewigen Aspekt der Menschheit zu offen baren. Ist doch ein Hauptpostulat der Durkheimschen Soziologie, daß eine menschliche Einrichtung unmöglich auf dem Irrtum und der Lüge beruhen könne. Durkheim beschränkt sich auf die Betrachtung der australischen Religion auch deshalb, weil er glaubt, daß man die heutigen Formen der Religion nur dann richtig verstehen kann, wenn man die Art ihrer allmählichen Entstehung berücksichtigt.

Im Unterschiede von Spencer und Max Müller behauptet Durkheim, daß weder der Begriff des Uebernatürlichen, noch der der Gottheit als Grundbestandteile der Religion betrachtet werden können. Der Begriff des Uebernatürlichen ist dem primitiven Menschen völlig fremd. Er ist erst im Laufe der wissenschaftlichen Entwicklung entstanden. Ebenso gibt es große Religionen, in denen der Begriff der Gottheit vollständig fehlt, z. B. der Buddhismus und der Jainismus.

Durkheim verwirft ferner die animistische Auffassung der Religion, wie sie z. B. Tylor und Spencer vertreten. Der Totenkultus ist nicht etwas Ursprüngliches. Der primitive Mensch, weit entfernt überall nur ihm ähnliche Wesen zu sehen, dachte sich selbst nach dem Bilde von Wesen, von denen er völlig verschieden war. Der Animismus führt dazu, die Religion zu einem bloßen Gewebe von Illusionen herabzusetzen. Das gilt auch vom Naturismus. Die ersten, Wesen, die zum Gegenstand der Anbetung wurden, waren nicht die Naturkräfte oder die kosmischen Mächte, sondern vielmehr bescheidene Pflanzen, oder Tiere, denen gegenüber der Mensch sich, wenn nicht überlegen, so doch mindestens gleich fühlte : die Ente, der Hase, das Känguru, die Eidechse, die Raupe etc.

Wenn also weder das menschliche Individuum, noch die äußere Natur den Ursprung der Religion bilden können, so muß dieser in einem viel fundamentaleren und primitiveren Kultus gesucht werden. Als einen solchen betrachtet Durkheim den Totemismus der australischen Stämme, wie ihn Baldwin Spencer und F. J. Gillen einerseits und Strehlow anderseits geschildert haben. Der Totem ist nämlich die Art der materiellen Dinge, die zur kollektiven Bezeichnung des Klans dient. In der Regel werden Pflanzen oder Tiere, namentlich aber Tiere als Totems gebraucht.

[7c] Der Totem der Phratria ist gleichsam die Gattung, wovon die Klans die Arten bilden. Aber der Totem ist nicht nur ein Wappen und ein Emblem, sondern er hat auch einen religiösen Charakter : er ist der Typus der heiligen Dinge, Den heiligen Charakter der totemischen Pflanze oder des totemischen Tieres erkennt man daran, daß es verboten ist, davon zu essen. Jedes Mitglied des Klans nimmt eben als solches teil am heiligen Leben. Jedes Individuum hat also eine doppelte Natur : es ist Mensch und Totem zugleich. Daraus folgt, daß die dualistische Auffassung des Menschen ein Grundbestandteil der Religion ist. Aber der Totemismus ist nicht nur ein Kultus, sondern er enthält auch eine Weltanschauung. Und das ist wiederum ein wesentlicher Zug der Religion. Durkheim findet in dem Totemismus die Anfänge der Erkenntnistheorie. So ist der Begriff der Gattung aus der Phratria und der der Art aus dem Klan entstanden. Das „kollektive“ Leben liefert die Vorbilder, nach denen wir die Kategorien konstruieren. Anderseits aber ignoriert Durkheim nicht das individuelle Moment der Religion. Er bemerkt, daß es keine Religion gibt. die nicht ihren individuellen Aspekt hat. Bei einigen australischen Stämmen und in den meisten indischen Gesellschaften Nordamerikas verhält sich das Individuum zu einem bestimmten Gegenstand genau so wie der Klan zu seinem Totem. Es gibt eine Wesens- und Namensidentität zwischen dem Gegenstande und dem Individuum. Insofern spricht Durkheim mit Frazer von einem, individuellen Totemismus. Das bedeutet aber nicht, daß der Totemismus überhaupt nichts anderes sei als eine individuelle Praxis, die sich allmählich verallgemeinert hätte. Der Untertotem setzt den Totem voraus genau so wie die Art die Gattung voraussetzt. Im Unterschiede von Wundt und anderen Völkerpsychologen behauptet Durkheim, daß der Totemismus keine Tieranbetung ist ; er besteht nicht in der Anbetung bestimmter Tiere, Pflanzen oder Bilder, sondern vielmehr in dem Glauben an eine anonyme und unpersönliche Kraft, die sich in allen diesen Wesen befindet, ohne aber deshalb mit jedem von ihnen zusammenzufallen. Diese Kraft spielt die Rolle eines Lebensprinzips und hat zugleich einen moralischen Charakter. Der Totem ist die Quelle des sittlichen Lebens des Klans. Der Totem hat für den primitiven Menschen dieselbe Bedeutung wie die Fahne für den modernen Soldaten. Der heilige Charakter ist in hohem Grade ansteckend. Also kann die Furcht nicht als ein ursprünglicher Bestandteil der Religion betrachtet werden. Der berühmte Ausspruch Primus in orbe deos fecit timor wird keineswegs durch die Tatsachen bestätigt. Die Wurzel des Totemismus ist nicht das Gefühl des Schreckens, sondern vielmehr das Gefühl fröhlichen Vertrauens. Tatsache ist jedenfalls, daß die Macht, von der sich der Gläubige abhängig fühlt, kein leerer Wahn, sondern in hohem Grade wirklich ist ; sie ist da — „die Gesellschaft“. Diese ist die Quelle von allem, was heilig ist. Allerdings ist die Gesellschaft, wie sie Durkheim versteht, nicht ein tastbares und meßbares Ding, sondern eine Idee, aber diese Idee ist eine wirkliche Macht. Insofern kann man bei [7c] Durkheim

von einem Idealismus sprechen. Nicht nur setzt die Religion an die Stelle der Welt, die uns die Sinne liefern, eine andersartige Welt, sondern viele religiösen Zeremonien haben einen idealistischen Charakter : man will durch sie nicht irgend welche praktisch-nützlichen Wirkungen erlangen, sondern vielmehr innerlich erhoben werden, gewisse Ideen und Gefühle erwecken, die Gegenwart an die Vergangenheit, das Individuum an die Gesellschaft knüpfen. Diel Trauer z. B. ist nicht der spontane Ausdruck von individuellen Gefühlen sondern vielmehr eine Pflicht, die seitens der Gruppe den Individuen auferlegt wird, und die fast unabhängig von dem Gefühlszustande der letzteren ist. Die Gesellschaft verlangt von den Individuen fortwährend neue Opfer, das Individuum muß stets seinen Instinkten Gewalt antun, sich selbst überwinden, sich gleichsam über die Natur hinausheben (S. 542)[4]. Der negative Kultus erstrebt die Heiligung des Individuums durch Verbote (tabu). Das Verbotene trennt die heiligen Dinge von den profanen. Das gilt z. B. von dem Verbote, gewisse Dinge zu essen und anzusehen, an den religiösen Feiertagen zu arbeiten etc. Schon der primitive Mensch hat die große erzieherische Bedeutung des Leidens eingesehen ; denn das Leiden ist ein Zeichen dafür, daß gewisse Fäden, die das Individuum an das profane Leben binden, zerschnitten sind. Der positive Kultus besteht in einem direkten Verkehr des Menschen mit den religiösen Kräften. Mit Robertson Smith glaubt Durkheim, daß das Opfer nicht eine Art Tribut ist. Sein Hauptwert besteht darin, daß durch das gemeinsame Essen eine Verwandtschaft zwischen den Gliedern des Klans entsteht. Der Kultus ist also ein vorzügliches Annäherungsmittel zwischen den Individuen. In dem mimetischen Kultus (der in der Nachahmung des Tieres besteht, dessen Fortpflanzung man wünscht) sieht Durkheim den Ursprung des Bestrebens des Gläubigen der fortgeschritteneren Religionen, Gott ähnlich zu werden. Soviel ist also sicher daß das religiöse Leben, wie mannigfach auch seine äußeren Offenbarungen seien, eine innere Erhöhung des Individuums bezweckt : es zeigt dem Individuum ein Leben, das höher ist als dasjenige, welches es führen würde, wenn es eich einzig und allein seinen individuellen Neigungen überlassen hätte.

Im Gegensatz zum Intellektualismus behauptet Durkheim, daß bloße Vorstellungen und Dogmen nicht das Wesen der Religion ausmachen, Der Gläubige unterscheidet sich von dem Ungläubigen nicht durch die Fülle des Wissens, sondern durch sein größeres Können. Ganz im Sinne des Pragmatismus siebt Durkheim in der Religion eine Lebensführerin. Wenn der Gläubige sich vom Uebel erlöst fühlt, so ist das nicht einer bloßen Vorstellung zu verdanken ; vielmehr ist es der Kultus, der in uns jene. Eindrücke von Freude, von innerem Frieden und Begeisterung hervorruft, die für und gleichsam den experimentellen Beweis unseres Glaubens bilder. Die religiösen Ueberzeugungen beruhen auf einer Erlahrung eigener Art, deren demonstrativer Wert in gewisser Hinsicht ebenso groß ist wie derjenige der wissenschaftlichen Erlahrung. Die Wissenschaft wird nach [8a] Durkheim niemals die Religion verdrängen können, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Wissenschaft stets Stückwerk, relativ, im Werden begriffen ist. Der Mensch muß aber leben, er kann nicht warten. Es ist völlig sinnlos, zu behaupten, dass die Wissenschaft die Religion leugnet. Die Religion ist da, sie ist ein System von Gegevenen Tatsachen ; sie ist eine Wirklichkeit : wie könnte aber die Wissenschaft eine Wirklichkeit leugnen ? Von einem Konflikte zwischen Religion und Wissenschaft kann man nur dann sprechen, wenn die Religion heute auf spekulativem Geviete dieselbe Rolle spielen wollte wie in der Vergangenheit. Völlig verschwinden kann die religiöse Spekulation zwar nicht, nur muß sie umgestaltet werden. Die Menschheit kann nicht ohne Religion bestehen. Gewiß können wir, wenn wir nicht Heuchler sein wollen, uns nicht mehr für die hergebrachten Formen der Religion begeistern, aber eine Religion müssen wir haben. Der neue Glaube wird, ja er muß entstehen und zwar aus dem Leben heraus, aus dem Geiste der heutigen „Gesellschaft“, und nicht wie Comte meinte, aus künstlich erweckten Erinnerungen an die Vergangenheit.

Damit ist zugleich gesagt, dass jedes echte soziale Leben nach Durkheim religiöser Art, wie umgekehrt : jede echte Religion „sozialer“ Art ist. Religion und Gesellschaft bilden bei Durkheim

eine Art Zirkel. Das wahrhaft Ewige in der Religion sind eben die kollektiven Gefühle und Ideen. Durkheim findet keinen wesentlichen Unterschied zwischen einer Versammlung von Christen, die die wichtigsten Ereignisse des Lebens Jesu, oder einer Versammlung von Juden, die den Ausgang aus Aegypten oder die Verkündigung des Dekalogs feiern, und einer Vereinigung von Staatsbürgern, die der Einrichtung einer neuen Verfassung oder irgend eines großen Ereignisses des nationalen Lebens gedenken. In den beiden Fällen haben wir es mit der Ehrfurcht vor einer überindividuellen Wirklichkeit zu tun.

Mit großen Nachdruck habt Durkheim den übersubjektiven und überempirischen Charakter des Erkenntnisprozesses hervor. An die Stelle der sinnlichen Erfahrung des bloßen Subjekts setzt er die innere Erfahrung der „Kollektivität". Das kollektive Bewusstsein ist etwas anderes als ein bloßes Epiphänomen seiner morphologischen Grundlage, genau so wie das individuelle Bewusstsein etwas anderes ist als eine bloße Blüte des Nervensystems. Man kann in gewissem Sinne Euckens Auffassung des „Geisteslebens" auf Durkheims Auffassung der „Gesellschaft" anwenden : das „soziale Leben" entwickelt sich in den Individuen und mit den Individuen, aber nicht aus den Individuen. In diesem Sinne sing sämtliche Kategorien „sozialen" Ursprungs. Die Begriffe sind etwas Universelles, sie haben allgemeine Gültigkeit. Drücken aber die Kategorien die Art aus, in der „dis Gesellschaft" sich die Dinge vorstellt, so ist das begrifflich-logische Denken so alt wie die Menschheit. Insofern weicht Durkheim von Lévy-Bruhl ab, der bekanntlich dem primitiven Menschen das logische Denken abspricht. Durkheim stimmt mit Kant [8b] überein, wenn dieser sowohl die theoretische als auch die praktische Vernunft als etwas Ueberindividuelles betrachtet. Nur glaubt er den Kantianismus zu verbessern, indem er behauptet, daß das, was in dem Individuum über das bloßindividuelle inhausgeht, eben von jener übersubjektiven Wirklichkeit herkommt, die in der Erfahrung gegeben ist, von der „Gesellschaft".

***

Die Große Einseitigkeit, mit der Durkheim seine Fundamentalthese durchführt, gibt unzweifelhaft zu schwerwiegenden Einwänden Anlaß. Das gilt zunächst von seinem Bestreben, im Totemismus alle großen Ideen und alle rituellen Hauptattituden zu finden, die selbst den fortgeschrittensten Religionen zugrunde liegen : die Unterscheidung der heiligen von den profanen Dingen, den Seelen- und Geistyesbegriff, den Begriff der mythischen Persönlichkeit, den Begriff der nationalen und internationalen Gottheit, den negativen Kultus nebst den asketischen Uebungen, die Opfer, das Abendmahl, die Gedächtnisfeiern, die nachahmenden Riten usw. Daß man, um das Wesen der Religion zu ergründen, ihre genetische Entwicklung verfolgen müsse, das wird man gern zugeben. Aber es fragt sich, ob bei Durkheim von einem derartigen Unternehmen die Rede sein kann. Durkheim beschränkt sich auf die Betrachtung der angeblich primitivsten Form der Religion. Selbst wenn man annimmt, dass in jeder Religionsform ein ewiger Kern enthalten ist, wird man unmöglich behaupten dürfen, dass man das Wesen der Religion erfasst und erklärt hat, wenn man einige Merkmale ihrer embryonalen Form angegeben hat. Das hieße etwa, den menschlichen Embryo zum Wesen des Menschen erheben wollen. Gerade von dem wichtigsten Bestandteile des menschlichen Wesens, von der Vernunft, findet man im Embryo noch keine Spur. Viel zweckmäßiger verfahren diejenigen, die das Wesen der Religion aus der Betrachtung ihrer höchsten Formen abzuleiten versuchen. Beides ist aber ungenügend. Im Grunde genommen, legt Durkheim eher seine Auffassung der höchster Form der Religion in den Totemismus hinein als daß er den letzteren auslegt. Einerseits findet man in den höheren Stadien der religiösen Entwicklung viele Bestandteile, die Durkheim außer acht lässt, und anderseits sind einige charakteristische Merkmale des Totemismus in den höheren Religionsformen nicht mehr enthalten. Ja nicht einmal die Unterscheidung zwischen dem

Heiligen und dem Profanen, auf die Durkheim das meiste Gewicht legt, vird man in den höheren Religionen überall finden.

Zu heftigem Widerspruch reizt ferner Durkheim soziologisch-religiöse Erkenntnistheorie. Es bedarf wirklich eines sehr hohen Grades von Autosuggestion, um behaupten zu können, daß die Logik wie die ganze Kultur überhaupt in dem sozial-religiösen Leben ihren Ursprung hätten. Durkheim lässt die ungeheure Bedeutung der großen Persönlichkeiten völlig außer Betracht. Und doch sind sie gerade die wirklichen Schöpfer der Kategorien, der Religionen und der ganzen Kultur. Allerdings sind die wahrhaft schöpferischen [8c] Persönlichkeiten nicht ohne ihre Zeit zu verstehen, aber sie sind nicht der bloße Abklatsch ihrer gesellschaftlichen Umgebung. Alle großen Erkenntnistheoretiker, alle großen Religionsstifter und last not least alle großen Sozialreformateren sind „Jahrhundert zu früh“ gekommen. Weshalb hätte man sie sonst gekreuzigt und verbrannt ?

Aber will man andererseits Durkheim gegenüber gerecht sein so muß man den Begriff der „Gesellschaft“ bei ihm nicht im herkömmlichen Sinne auffassen, sondern den metaphysischen, metapsychischen ja metasozialen Charakter desselben berücksichtigen — so paradox das auch klingen mag. Sowohl Durkheims Auffassung der Religion als auch seine Soziologie überhaupt erscheinen dann in ganz anderer, ich meine günstigerer Beleuchtung. Durkheim hebt selbst ausdrücklich hervor, daß das, was er Gesellschaft nennt, sich nicht nur vom bloßphysischen und bloßpsychischen. Dasein des Individuums, sondern auch vom sozialen Durchschnitt unterscheidet. Die Exaktheit seiner „Erfahrung“ hat nichts zu tun mit der mathematischen Exaktheit. Seine übersubjektive und überempirische Auffassung der Gesellschaft, ich meine seine Behauptung, daß die Gesselschaft nicht von den Individuen künstlich erzeugt wird, sondern daß sie von ihnen gefunden wird, daß sie sich ihnen mit innerer Notwendigkeit aufdrängt, erinnert in hohem Grade an die Gottheit der Religionen, sie ist ein charakteristisches Merkmal jeder echten Religion. Jede echte Religion stellt, um mit R. Eucken zu reden, der bloßen Zuständlichkeit des Subjekts ein Wirken und Schaffen aus der Notwendigkeit geistiger Komplexe, aus der Selbstentfaltung ganzer Lebensgebiete entgegen. Wenn es Durkheim gelungen ist, nachzuweisen, daß das Individuum, kraft der Zugehörigkeit zur Religion oder zur Gesselschaft, etwas Mehralssubjektives ist, daß es an einem überindividuellen, d. h. geistigen und unsichtbaren Leben teilnimmt, so hat er damit zugleich einen Beweis für die Tatsächlichkeit der Religion geliefert und unbeabsichtigt und auf Umwegen das Unternehmen des spiritualistischen Positivismus gefördert.

Nicht minder beachtenswert erscheint uns Durkheims religiöse Soziologie in erkenntnistheoretischer Hinsicht. Indem Durkheim nachzuweisen versuchte, daß die Kategorien nicht ein bloßes Produkt des empirischen Subjekts sind, hat er einen wichtigen Schritt, in der Richtung des erkenntnistheoretischen Idealismus getan.

Endlich ist Durkheims Werk sehr interessant für diejenigen, die von der Notwendigkeit einer religiösen Reform in der Gegenwart überzeugt sind. Denn wenn es wahr ist, daß die Religion eine ewige Macht ist, und wenn man anderseits gesteht, daß die Mehrzahl unserer Zeitgenossen sich offen oder im Stillen von den überkommenen Formen der Religion losgelöst haben, so wird man Durkheim unter gewissen Einschränkungen recht geben, insofern er meint, daß wir gegenwärtig dringend eine Religion brauchen, die sich mit innerer Notwendigkeit aus der Gesamtlage der heutigen „Gesellschaft“ ergibt.

Archives de sciences sociales des religions , La première réception des Formes (1912-1917) (S. Baciocchi, F. Théron, eds.)

BIBLIOGRAPHIE

Durkheim (Émile), *Les règles de la méthode sociologique*, Paris, Félix Alcan, « Bibliothèque de philosophie contemporaine », 1895, viii-186p.

Tarde (Gabriel), *La logique sociale*, Paris, Félix Alcan, « Bibliothèque de philosophie contemporaine », 1895, xiv-464p.

NOTES

1. [Émile Durkheim, *Les règles de la méthode sociologique*, Paris, F.Alcan, « Bibliothèque de philosophie contemporaine », 1895, viii-186 p. Cet ouvrage a été le premier de Durkheim traduit en allemand : *Die Methode der Soziologie*, von Émile Durkheim, W. Klinkhardt, « Philosophisch-soziologische Bücherei » - 5, 1908, vii, 177s.]
2. [Gabriel Tarde, « Préface », *La logique sociale*, Paris, Félix Alcan, « Bibliothèque de philosophie contemporaine », 1895, p. vi]
3. *Les formes élémentaires de la vie religieuse. Le système totémique en Australie.* Von Emile Durkheim. Avec une carte. Paris 1912, Félix Alcan. 647 pages. Fr. 10. Außerdem hat Durkheim in der von ihm herausgegebenen „Année sociologique“ sehr interessante Arbeiten über das religiöse Problem veröffentlicht.
4. [« Les rites représentatifs ou commémoratifs », Durkheim 1912, livre 3, chap. 4, p. 542]